

JUNG ISRAEL

Illustr. Halbmonatsschrift
für die jüdische Jugend.

XI. JAHRGANG VON:
ISRAELITISCHER
JUGENDFREUND.

JÜDISCHER VERLAG
G. m. b. H.

Berlin-Charlottenburg, Herderstr. 3—4.

„JUNG ISRAEL“

XI. Jahrgang des **„Israelitischen Jugendfreund“**, erscheint 2 mal monatlich und kostet

1 Mark vierteljährlich.

Bestellungen nimmt jeder Briefbote, jedes Postamt, jede Buchhandlung und der **„Jüdische Verlag“, Berlin-Charlottenburg,** Herderstraße 3/4 entgegen.

Es empfiehlt sich, der Einfachheit wegen für mehrere Quartale voraus zu bestellen. Direkten Bestellungen bei der Expedition beliebe man den Bezugsbetrag beizufügen.

Die rückständigen Bezugsbeträge werden wir bei Zusendung des 2. Heftes **durch Nachnahme** (zuzüglich 20 Pfg. Porto) zu erheben uns erlauben. Wir bitten, die Sendung anzunehmen.

Postabonnenten wollen das Blatt recht bald bestellen, damit die Zusendung keine Unterbrechung erleide.

Richtige Lösungen der Rätsel in Nr. 24 haben eingesandt:

(Die Namen derjenigen Abonnenten, die bis zum 5. und 20. jedes Monats richtige Lösungen der Rätsel an die Redaktion schicken, werden hier veröffentlicht.)

Wer 10mal richtige Lösungen einschickt, erhält eine Prämie.

Hermann Kugelmann in Kassel, Walter Bock in Altona, Arthur Hurwitz in Essen (Ruhr), Thekla und Rudolf Spiewskowski in Berlin, Walter Hurwitz in Essen (Ruhr), Geschw. Frensdorff in Hannover, Johanna Oppenheim in Frankfurt a. M., Sophie Horwitz in Frankfurt a. M., Kurt Jakoby in Berlin, Oskar Kugelmann in Witzenhausen, Adele Rothschild in Dortmund, Israelitische Schule in Biebrich, Alfred Jaulus in Aachen, Geschw. Jarmulowsky in Hamburg, Rosi Kronenberger in Frankfurt a. M., Käthe Wagner in Berlin, Julius Sundheimer in Frankfurt a. M., Alfred Langbein in Berlin, Theodor Bein in Lissa, Felix David in Lissa, Frida Buggisch in Berlin, Martha Kugelmann und Erna Katz in Witzenhausen, Max Kohn in Berlin, Benno und Max Kleebblatt in Warburg, Betty Rausnitz in Berlin, Arthur Rosenberg in Bremerhaven, Heinrich Levy und Alfred Greilsammer in Biesheim, Irma Mittelmann in Törökbocse (Ungarn), Albert Hirsch in Mörchingen, Hans Herrmann in Königsberg i. Pr., Lotte Panofsky in Paulshütte b. Sohrau in O.-Schl., Albert Engel in Berlin, Else und Irma Frank in Frankfurt a. M., Curt Sprinz in Berlin.

Eine **Prämie** für 10malige Einsendung von Rätsellösungen erhalten:

Kurt Jakoby in Berlin, Alfred Langbein in Berlin, Geschwister Jarmulowsky in Hamburg.

Zum ersten Hefte des neuen Jahrgangs haben wir die erste der

KUNST-BEILAGEN

bestimmt, die allen **Abonnenten gratis** zugestellt werden und zwar wählten wir diesmal:

RUTH nach dem Gemälde von **A. WELLS.**

Dem ersten Januar-Hefte liegt das Inhaltsverzeichnis für den X. Jahrgang von „Israelitischer Jugendfreund“ (1904) bei.

Dupl.

JUNG ISRAEL.

Als Moses stand auf Nebo's Gipfel
— Von fernher glänzt das heilige Land,
Das nie sein Fuss betreten sollte —
Da streckt er segnend aus die Hand:
„Gern sterb' ich, Herr, wie's Dein Befehl,
Doch führ' zum Ziel Jung Israel!"

Und wie's dann war, — in spätern Zeiten —
Dass wild durch's Land zog Not und Tod,
Des grimmen Feindes Hass und Tücke
Des Volkes Heiligstes bedroht,
Stolz bot sich dar mit Leib und Seel'
Die Heldenschar Jung Israel.

An ihrem frommen, reinen Mute
Brach sich der Syrer frecher Spott,
Sie trotzten Roma's Schwert und Wagen
Im Kampf für Freiheit, Volk und Gott.
Im Sieg und Tod, gross, ohne Fehl,
So war dereinst Jung Israel.

Der Ahnen Grösse soll Dich führen!
Und weisst Du, was ihr Grösstes war?
Sie waren treu: Treu ihren Vätern,
Dem Lande treu, treu dem Altar.
Das sei auch Dir das köstlichste Juwel:
Sei treu, bleib treu, Jung Israel!

Die Belagerung Jotapatas.

(Aus dem Kriege der Römer gegen die Juden.)

VON **JULIUS UPRIMNY, WIEN.**

Trutzig fest lag Jotapata auf dem Berge, an dessen Fuße die Straße nach Jerusalem sich hinzieht. Hohe Mauern fielen von drei Seiten in Schluchten ab, von der vierten gab sanftes Gefälle Zugang. Vor wenig Wochen noch hat durch die Stadt die Heiterkeit eines kraftvollen, kindlich-frohen Bergvolkes geklungen. Das Geschrei aber, das beim Anblick der Römer auf den dichtbesetzten Wällen ausgestoßen wird, ist der Aufschrei rasender Wut. Der nächste Augenblick brachte den Angreifern schon das Erkennungszeichen des Feindes, der nur vom blinden Unglück besiegt werden konnte. Altberühmt durch ihre Sicherheit war die römische Marschordnung. Denn ihre Stirne zum Feind hin waren die erprobtesten Krieger des Lagers. Jetzt aber, kaum daß die Legionen im Angesicht der Stadt das erste „Halt" machten, ward Verwirrung und Tod in die ersten Reihen gebracht durch den unvermuteten wahnwitzigen Angriff einer Handvoll leichtbewaffneter Jünglinge. Muskelumspielte Gestalten ließen den Speer aus der Hand fallen wie die Wolke den Blitz und stürzten waffenlos dem Feind an die Kehle, ihn in seiner Rüstung zu erdrosseln. Sie wurden von der Masse erdrückt, ohne den mindesten Versuch gemacht zu haben, ihre Schnelligkeit der Rettung zu widmen. Hier wie später immer in der folgenden Belagerung. Weder waren die Juden den Künsten gewachsen, die aus den feindlichen Streitern die gewandtesten ihrer Zeit machten, noch brachte die Festung ihnen Vorteil, der höhere Türme der Römer gegenüberstanden. Ihre Waffen waren meist ein Spott auf diesen Namen. Und doch machten sie den alterworbenen Siegesstolz der berühmten Legionen zu eitel Geflunker in diesem Heldenkampfe um Sein oder Sterben, den sie der Knechtschaft vorzogen und in einer Weise ausfochten, daß die besiegte Sache den rauschenden Beifall aller Welten gewann. Was anderes konnte man von Leuten erwarten, die einer Stadt der Landschaft den ehrenden Namen nicht der goldenen, nicht der schönen gab, sondern sie die Stadt der Männer nannten? Wenn die Chronik aus diesem Kampfe, wo ein Held neben dem anderen tollkühn und erbittert für sein Heiligstes kämpfend, nur bestrebt war, seinen Leichnam auf einen feindlichen zu betten, Namen heraushebt, deren Träger da noch hervorragen und mit ihren Taten den tobenden Kampf für den Augenblick zum Stillstand brachten, weil aller Augen bewundernd an ihnen hingen, dann mögen diese Namen in die Heldensage aufgenommen werden, Dichtern zu feiern-

dem Sange. Eleazar von Saab schmetterte in athletischem Wurfe den Kopf des Mauerwidders mit einem Steine ab und sprang von der steilen Höhe mitten unter die Feinde, ihn zu holen. Fünf Geschosse trafen den Rüstungslosen, als er die Mauer erklomm. Samt ihnen kam er bis auf die Zinne und starb dort erst den schönsten Tod. Zwei, sage zwei Galiläer, Netirus und Philippus aus dem Dorfe Ruma, stürzten sich ganz allein auf die berühmte zehnte Legion mit solchem Ungestüm, daß sie diese kampferprobten Soldaten alle vor sich hertrieben, auf zahllosen Leichen einherstürmend. So wurden Wege gebahnt für die Fackelträger, die das Holzwerk der Römer in Brand steckten. In Furcht und Entsetzen wagten es die Belagerer bald nicht mehr, es zum Kampfe kommen zu lassen, sondern der Hungerkordon war alles, womit sie ihre Schmach, der Zahl, der Rüstung, den Körperkräften nach so minderwertige Gegner unerhört lang zu belagern, noch weiter in die Länge zogen. Drinnen in der Stadt, deren Bewohner durch die unersetzten Verluste endlich zur Verteidigung statt zum Angriff gezwungen worden waren, wurde das äußerste überboten, um die Stadt zu halten, wie die Römer gegen die Geschwächten wieder vorrückten. Als der Friede einst das Glück der Jotapaten besonnte, da hörte man wohl, wenn man sich dem Brunnen näherte, schon von weitem das fröhliche Geplauder oder das helle Lachen der Mädchen. Jetzt waren aus den anmutigen Blüten Judas Heldinnen geworden. Am letzten Tage der Belagerung war es. Der Widder hatte Bresche in die Mauer gestoßen, in die Römerlanzen und Schwerter schon hineinragten. Ach, und dem Eisen hatten die Juden nur weiche schutzlose Körper entgegenzusetzen. Siegessicher brauste der Kriegsgesang der Römer — — jetzt, jetzt, die Juden weichen — da hörte man schmeichelnd und bittend und ermunternd die lieblichen Stimmen der Mädchen, rasend und toll wurden die Müden noch einmal, und noch einmal ward der Sturm zurückgedrängt. Nach solchen Anstrengungen erlag in der folgenden Nacht alles in der Stadt einem todähnlichen Schlaf. Der Verrat gab die Wehrlosigkeit in die Hand des Feindes, den niemals seine Tapferkeit über die Mauer gebracht hatte. Zwölfhundert Kinder und Weiber wurden gefangen, als sie zwischen vierzigtausend Leichen sich verbergen wollten.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Das ist ein Bild aus dem Kampfe, den Rom auf dem Gipfel seiner Macht mit einem Vasallen führte, der keiner sein wollte. Das Aufgebot glich dem im Kampfe mit Karthago. Nur daß dieser ein Kampf um die Herrschaft war, der Krieg mit Juda aber seiner Freiheit galt. Die Herrschbegierde mag Ehrgeizige ins Feld locken, wo sie siegen — oder

besiegt werden. Die Freiheit aber wird verfochten von Helden, die siegen oder sterben, deren Widerstand keine Grenze hat. Ganz Juda war das brennende Eigentum der Römer, selbst im Tempel fußten schon ihre Stürmer und hatten gesiegt. Nur ein kleines Türmchen auf einem Turm trug noch den letzten wehrfähigen Kämpfer, einen Priester. Er sollte sich ergeben. Da riß er einen Eisenstab aus dem Geländer und zwei Römerleichen fielen mit ihm in den Abgrund. So darf freudig und stolz unser Herz bei dem bloßen Gedanken der Abstammung von unseren Ahnen schwellen, die so herrlich den Satz in Tat umsetzen, daß weit besser der Tod sei als die Knechtschaft.

DER VERDIENTE GROSCHEN.

(ZU NEBENSTEHENDER ILLUSTRATION.)

Hart ist der Winter, und der Frost malt an die Fenster Blumen, wie sie kein Künstler so fein, so seltsam und in solcher glitzernden Pracht malen könnte. Wie traulich und anheimelnd ist's da in den wohldurchwärmten Stuben, wenn sich am Abend Eltern und Kinder zum fröhlichen Mahl um den Tisch setzen und die Lampe mit freundlichem Schein das so liebgewordene Familienzimmer bestrahlt! Oder wenn die Kinder am Arbeitstische sitzen und fleißig in ihren Büchern lesen und in ihren Heften schreiben und nur manchmal aufhorchen, wenn der böse Wind draußen ans Fenster pocht. Da freuen sie sich, daß ihnen der unleidliche Gesell nicht zu nahe kommen und ihnen nichts anhaben kann.

Aber es gibt auch andere Stuben, kleine, mit kleinen Fenstern und kleinen Öfen. Die und die Leute, die darin wohnen, haben's schwerer, mit dem Eismann, der gar grausam ist, fertig zu werden. Hu, wenn er einmal merkt, daß im Fensterchen ein Loch oder im Öfchen kein Holz ist! Flugs schwirrt er, pfeifend und surrend, ins Stübchen, und dann ist's eine schwere Not, ihn hinauszukriegen. Jeder Arme weiß davon ein Lied zu singen, das gar nicht so fröhlich ist wie etwa das Summen des Teekessels, der in den guten Stuben summt.

Auch Mutter Lea weiß genau, was der Winter für ein unheimlicher Gast ist. Da heißt es, fest an der Arbeit sein, keinen Weg und keine Mühe scheuen. Früh morgens nimmt Mutter Lea ihre Körbe untern Arm, heute mit roten Äpfeln oder Eiern darin, morgen mit frischem Gemüse, und was dergleichen kleiner Hausbedarf mehr ist. Viele Treppen muß sie vergeblich auf- und niedergehen und darf nicht verzweifeln, wenn man ihr unwirsche Antwort gibt, und nicht zudringlich werden, wenn die



M. TREBACZ: DER VERDIENTE GROSCHEN.

Hausfrau gerade keine Lust zum Kaufen hat. Mutter Lea trägt's geduldig. Sie weiß, wofür sie mit dem Winter kämpft! Daheim erwartet sie ihr Stolz, ihre Hoffnung: Ihr Sohn, der der beste Schüler in seiner Klasse ist, — obwohl er manchmal mit einem Süppchen und Brot oder Kartoffeln vorlieb nehmen muß. Und Mutter Lea weiß, daß er einmal alle ihre Mühe und Sorge reichlich lohnen wird. Wie glücklich sie ist, wenn sie abends die Einnahme des Tages überzählt! Ein kleiner Verdienst ist doch geblieben! Genug auf Holz, genug auf ein bescheidenes Mahl. Und ein paar Pfennige sind noch da, die werden zu den anderen ersparten gelegt. Was sie wohl dafür anschaffen wird? Ein Pelzmützchen oder ein warmes Röckchen für den Jungen — noch verrät sie es keinem. Aber ihr Antlitz ist glückverklärt, wenn sie den „verdienten Groschen" betrachtet. Sie hält ihn lange in der Hand wie einen teuren Schatz, und still flüstert sie: „Für ihn! für ihn!"

Aus dem Paradies.

Nach **CH. D. NOMBERG.**

Kommt, Kinder, ich will Euch eine Geschichte erzählen.

Also:

Es war einmal ein Bübchen, ein Bübchen mit blauen Augen. Hört an! Mein Großvater hat mir das so erzählt:

Als Adam gesündigt und Gott ihn ob seiner Sünde aus dem Paradies vertrieben hatte, da hat Adam so sehr geweint, daß mit ihm zusammen alle Cherubim weinen mußten, die vor dem Tor des Paradieses stehen mit den blanken, scharfen Schwertern in den Händen. Und bitterlich weinend haben die Cherubim Gott gebeten, er möge Adam die Sünde verzeihen und ihn auch ferner im Paradies lassen. Und Gott hat ihnen geantwortet: „Verzeihen kann ich ihm seine Sünde. Aber er hat vom Baum der Erkenntnis gegessen und ist darum zu klug geworden, so daß aus dem Paradies eine Hölle werden wird, wenn er darinnen bleibt. Ihr aber würdet von dannen ziehen müssen. Und wo wollt Ihr hin, meine guten, lieben Cherubim?"

Als die Cherubim Gottes Rede vernahmen, da erschraken sie so, daß man im ganzen Paradiese nichts hörte als das Rauschen ihrer Flügel, die vor Schreck zitterten. Und bebend und stammelnd baten sie also: „O lieber, lieber Vater Gott, vertreib ihn nur schnell! Wo sollen wir denn hin? Wo sollen wir denn hin? . . ." So jammerten und baten

sie, und ihre Flügel flatterten vor Angst. Ein paar wurden vor Schreck ohnmächtig, ein paar wären fast von Sinnen geworden. Denn Gott wartete ein wenig damit, Adams Schicksal zu entscheiden.

Cherubim, Ihr wißt ja, das sind kleine Engel mit feinen Flügelchen und Kinder-Gesichtchen. Gute, gar gute Engelchen sind das. So mitleidige Seelchen haben sie! Wenn sie nur von irgend einem Unglück hören, weinen sie schon. Jeden und jedes haben sie lieb, und auch sich selbst haben sie lieb, so innig lieb, daß sie klagen und jammern und zittern und ganz außer sich geraten vor Schreck, wenn sie Furcht bekommen, es könnte ihnen — Gott behüte! — etwas Schlechtes geschehen . . . Solche Engel sind das.

Aber Menschen sind einander nicht gleich, und auch Cherubim nicht. Es gibt unter ihnen gute, sehr gute und ganz, ganz gute . . .

Und als das Paradies erfüllt war vom Rauschen der Cherubim, die mit ihren sechs zitternden Flügelchen gar ängstlich flatterten und zappelten, da stand abseits ein Cherub und sah still, ganz still mit seinen blauen Augen auf Adam.

Eigentlich haben alle Cherubim blaue Augen, und doch hat jeder andere. Augen, das sind Spiegel. Und es gibt klare, sehr klare und dunkle, sehr dunkle Spiegel. Der Cherub aber, der abseits gestanden hat, der hat ganz absonderliche Augen gehabt, die haben geleuchtet und nicht nur Licht aufgenommen, sondern auch Licht ausgestrahlt überallhin . . .

Und mit seinen krystallklar blauen Augen blickte der Cherub auf Adam und Eva, die da bitterlich weinten und soviel Tränen vergossen, daß zu ihren Füßen ein kleines Tränen-Bächlein floß. Denn die Erde, meine lieben Kinder, wollte die Tränen nicht aufsaugen. O, die Erde ist gut! Alle Bauern in den Dörfern wissen das.

Doch was glaubt Ihr, Kinder? Unser Cherub hatte keine Ahnung, was da sind: Tränen, Sünde, Strafen . . . Und hat sich nicht wenig gewundert, als er hörte und sah, wie alle Cherubim zitterten. „So spielen sie mit ihren Flügeln," dachte er — „o gute Närrchen, die ein so lächerliches Spiel ausgedacht haben! Man kann nur müde werden davon." So meinte er bei sich. Doch er fragte einen Cherub, einen zweiten und einen dritten. Allein keiner antwortete. Wie denn anders? Wie soll man Antwort geben können, wenn man zittert und zappelt vor Schreck.

Unser Cherub dachte: Ich will Adam fragen, und er ging auf ihn zu und fragte ihn. Adam antwortete ihm jammernd und das Gesicht in die Hände vergraben: „Aus dem Paradies vertreibt mich Gott und stößt mich in die weite, finstere Welt, weil ich gesündigt und vom Baum der

Erkenntnis gegessen habe. Eva hat mich verführt! Alles ihretwegen!“ Und Eva jammerte: „Weh uns! Man vertreibt uns aus dem Paradies, weil wir gesündigt haben. Die Schlange hat mich verführt! Alles ihretwegen!“

Da wurde unser lieber Cherub nachdenklich, als er das hörte, und über seine krystallklaren, leuchtenden Augen hat sich ein Schatten gelegt, ein ganz dünner Schatten, und unter dem Auge, dem blauen Auge, da hat sich ein Fältchen gebildet, ein ganz kleines Fältchen.

Das aber, Kinderchen, kam daher: Für eine wirklich gute Seele ist es keine leichte Sache, Tränen zu sehen. Und Adam und Eva haben Tränen über Tränen vergossen und gejammert und das Gesicht in die Hände vergraben — und unser Cherub hat sie immerwährend angesehen.

Da — ich weiß nicht, wieso — hat Adam plötzlich die Hände vom Gesicht weggenommen und in seine Augen fiel des Cherubs klarer, leuchtender Blick, an dem der kleine Schatten noch nicht zu merken war. Da wurde es Adam mit einem Male seltsam leicht auf dem Herzen, mit einem Mal erschien ihm das Leben erträglich, und er versöhnte sich mit der weiten, breiten, verfinsterten Welt und versöhnte sich mit seinem schweren Schicksal. Und er führte Eva bei der Hand: „Sieh nur hin!“ sagte er. Und Eva sah auf den Cherub, und auch ihr ward wunderleicht auf dem Herzen.

Und unser lieber Cherub stand da und schaute und schaute, sprach nichts, blickte nur immerzu auf Adam und Eva, so lange, bis die beiden sich küßten und bis sie froh, sich bei den Händen haltend, das Paradies verließen.

Alle Cherubim hörten auf zu zittern. Einige stellten sich vor das Tor des Paradieses, durch das eben Adam und Eva hinausgezogen waren, hoben ihre Schwerter hoch und sagten: „Nur gut bewachen! Nur gut bewachen!“ Und die andern schrien es nach. Sie hatten Angst, das sündige Menschenpaar könnte zurückkehren.

Nur unser Cherub, der war von ganz anderer Art. Wenn mein Großvater mir die Geschichte erzählt hat, pflegte er das dreimal zu sagen: „Von ganz anderer Art, von ganz anderer Art.“ Nicht vergebens hat seine eigene gute Seele hinausgeleuchtet in die Welt. Geleuchtet, ja, Kinderchen. Denn eine wahrhaft gute Seele ist ein Licht. Sie macht alles klar ringsherum, macht alles gut, und jedem wird leichter auf dem Herzen, wenn sie da ist. Das ist wahr, meine lieben Kinder.

Und es geschah also: Wie unser Cherub sah, daß es Adam und Eva so viel besser zumute geworden, seit er sich neben sie gestellt und sie

angesehen hatte, da ging er ihnen still nach, in die weite, breite, verfinsterte Welt hinein . . .

Und noch bis heute ist er in der Welt. Er sieht aus wie ein kleiner Junge, nur ganz andere Augen hat er, blaue, so blaue . . . nun, Ihr wißt ja . . . .

Mannhaftigkeit.

Seid mannhaft! Diese Mahnung richten wir an euch alle. Es soll damit gesagt sein: Sei auf deinem Posten! Tu deine volle Pflicht und Schuldigkeit! Sei standhaft, mutvoll in Gefahr, beherzt im Unglück! Bleib bescheiden im Glück! Kurz: Laß dich erziehen und erzieh dich selbst in den Tugenden eines echten Mannes! Du folgst dann der Mahnung unserer Lehre, unserer unvergänglichen Geschichte.

Im dieswöchigen Thoraabschnitte שמות wird erzählt: Als Mose herangewachsen war, ging er hinaus zu seinen Brüdern und sah ihren schweren Frondienst, und er sah, wie ein ägyptischer Mann einen hebräischen Mann schlug. „Und er wandte sich nach allen Seiten um, und als er sah, daß kein Mann da war, erschlug er den Ägypter." Mosis Liebe zu seinen geknechteten Volksgenossen, sein hochentwickeltes Gerechtigkeitsgefühl konnten es nicht länger geduldig ansehen, daß Barbarei und Herzlosigkeit über die Schwäche triumphierten. Er sieht, daß kein Mann da war, der der Ungerechtigkeit entgegenträte und den Unterdrückten zu ihrem Recht verhälfe. Da läßt er sich von gerechtem Zorn hinreißen und erschlägt den Ägypter. Durch diese Tat glaubte er vielleicht, sich den Seinen als einen geeigneten Retter zu erkennen zu geben. Aber er sieht, es ist kein Mann da, der ihn versteht; selbst unter den Hebräern ist kein Verständnis für seine Absicht vorhanden. Er gibt deshab zunächst jeden weiteren Versuch, seine Brüder zu befreien, auf und flieht nach Midian.

In den „Sprüchen der Väter" (פִּרְקֵי אָבוֹת) II. 6. sagt Hillel: „Und an einem Orte, wo es an Männern fehlt, bestrebe du dich, ein Mann zu sein," das will heißen: Siehst du die Unschuld verfolgt, den Schwachen unterdrückt, das Recht gebeugt, so tritt du mannhaft dem Unrecht entgegen. Mehr als je verdient Hillels Mahnung in der Gegenwart Beachtung und Beherzigung. Wir wollen es euch, liebe Kinder, nicht verschweigen, daß die Gegenwart für uns Juden sehr ernst ist. Die Gleich-

giltigkeit in Hinsicht auf das Judentum ist für uns eine ebenso große Gefahr wie die Lieblosigkeit und Zurücksetzung, der wir auf Seiten unserer nichtjüdischen Mitbürger nicht selten begegnen. Da gilt es für jeden von uns, ein Mann sein, d. h. mit freudigem Stolz unser Judentum allezeit bekennen, uns nicht vordrängen und uns niemand aufdrängen, dem Gegner mutvoll und entschieden gegenübertreten, uns nicht ducken und nicht ducken lassen; aber auch stets pflichttreu und bescheiden, wahrhaftig und menschenfreundlich sein — das nennt man, ein Mann sein.

Um aber diese Fähigkeit zu erlangen, dazu bedarf es der rechten Erziehung und Gewöhnung. Wenn ihr euch mit den Urkunden unserer Überlieferung, mit unserer Geschichte und Literatur vertraut zu machen bestrebt seid, wenn ihr jüdisches Leben und Wesen kennen zu lernen und euch die jüdischen Tugenden anzueignen bemüht seid, dann werdet ihr dem Judentum zur Ehre und zur Stütze gereichen. Darum vertieft euch in jüdischen Schriften, erbaut euch an jüdischer Geschichte, erhebt euch an den Werken jüdischer Dichter, Denker und Künstler! Wappnet euch mit Vertrauen und Makkabäermut, und jeder von euch wird ein Mann sein.

Fl.

Einquartierung.

(Nach Notizen aus dem Tagebuch des Erzherzogs Karl von Österreich).

Es war im Sommer 1797, als Erzherzog Karl von Österreich die Franzosen bei Stockach besiegte und sie über den Rhein nach der Schweiz vertrieb, da drang er dann mit seiner Armee dem Feinde nach bis an die Schweizer Berge und setzte sich zwischen der Limmat und der Aar nieder. Bei dieser Gelegenheit kam das Hauptquartier nach Endingen, dem sogenannten damaligen schweizerischen Ghetto, wo allein in der Schweiz dazumal Juden wohnen durften. Der Ort liegt in einer idyllisch schönen Talschlucht, und obschon drei Konfessionen: Juden, Katholiken und Protestanten das Dorf bewohnen, so hat es doch weder Kirche noch Pfarrhaus, und das schönste monumentale Gebäude daselbst ist die Synagoge. Die meisten Bewohner besaßen nur einfache, niedere Häuschen, und nur die wohlhabenden unter den jüdischen Familien hatten schöne, geräumige Häuser. Unter diesen ragte vor allen das des Gemeindevorstehers Michael Trius-Dreyfus und seines Sohnes Wolf Dreyfus hervor. Selbstverständlich wurden diese Häuser alsbald von den höchsten Offizieren in Besitz genommen, und so kam es, daß Erzherzog Karl in jenem des Vorstehers Michael

Dreyfus und Erzherzog Ferdinand in dem des Wolf Dreyfus Quartier nahmen.

Michael Dreyfus war eine ehrwürdige Gestalt, hochgewachsen und ungeachtet seiner etlichen siebzig Jahre noch vollkommen aufrechter, gerader Haltung. Sein silberweißes Haar und sein schneeweißer, bis auf die Brust wallender Bart, seine treuen, lebhaften Augen, die rosenroten Wangen und Lippen und der freundliche Mund gaben der ganzen Erscheinung ein außergewöhnlich ehrwürdiges, imposantes Aussehen. Der Mann war auch wirklich von echt jüdischem Charakter nach altem Schlage, treu, offen und wahr.

Sein Sohn Wolf, ein Vierziger, war dem Vater sehr ähnlich. Im Umgang mit den höheren Ständen Helvetiens und den adeligen Gutsbesitzern des Landes hatte er sich eine feinere Bildung angeeignet, so daß seine freie körperliche Bewegung, seine präzise, ausdrucksvolle Sprache, wie überhaupt seine ganze edle Haltung jedem Achtung einflößten.

Wolf Dreyfus war daher dazumal schon der Vertrauensmann der helvetischen Regierung und von dieser zu manchem wichtigen Geschäft herangezogen.

Dieser vielbeschäftigte Mann fand erst Freitag Mittag Muße, seinen Vater zu sprechen. „Ette! (Vater) wer, meinst Du wohl, logiert bei mir?“

„Etwa ein hoher Offizier!“

„Ja, ein sehr hoher Offizier! des Kaisers Bruder, Erzherzog Ferdinand.“

„Ei, so! und wer bei mir?“

„Der Erzherzog Karl, Oberst-Feldmarschall. Ich habe meine Aufwartung bei ihm schon gemacht. Du mußt Deine Aufwartung auch bei Deinem Gaste machen. Zieh Dich an, um drei Uhr wollen wir hinaufgehen.“

„Aber ich weiß mit solch hohen Herren nicht zu sprechen.“

„Je freier und ungezwungener man mit ihnen spricht, desto besser ist's. Benimm Dich nur so, wie wenn Du beim Landvogt in Baden wärst. Jetzt gehe ich nach Hause und komme dann nachmittags wieder.“

Zur festgesetzten Stunde war Michael festtäglich angekleidet. Haare und Bart waren fein geordnet, um den Hals ein weißer Schal mit Spitzen besetzt, eine prachtvolle weiße bordierte Atlasweste, schwarze Samthosen mit silbernen Schnallen an den Kniebändern, feine weiße Strümpfe, Schuhe mit silbernen Schnallen und zu alledem ein feiner schwarzsamtner Frack. Wirklich der ganze Mann — Wolf war zeitgemäß modern gekleidet — eine ehrwürdige, imposante Erscheinung. So stiegen Vater und Sohn,

zwei prächtige Gestalten, die Haustreppe hinauf und ließen sich durch den vor der Tür stehenden Diener anmelden. Alsbald öffnete sich die Türe, der Adjutant trat hervor mit den Worten: „Treten Sie ein!" — Der Erzherzog war leicht gekleidet, ohne Uniform, ein ganz junger Mann. Sich erhebend, sah er den Kommenden freundlich entgegen. Da trat Wolf mit einer ehrerbietigen Verbeugung näher. „Ew. Kaiserl. Hoheit wollen meinem Vater, Michael Dreyfus, Hauswirt und Vorsteher der hiesigen israelitischen Gemeinde, erlauben, seine Ehrfurcht zu bezeigen und Ew. Kaiserl. Hoheit zu danken für die Ehre, daß Sie in seinem Hause Quartier genommen haben und zugleich eine religiöse Pflicht zu vollziehen, zu der ihm noch nie Gelegenheit geboten war." Der Erzherzog entgegnete nach einer leichten Handbewegung: „Freut mich, in dem Hause eines so würdigen Mannes zu wohnen. Doch möchte ich gerne wissen, welche religiöse Pflicht damit verbunden ist!"

Der Vorsteher Michael Dreyfus erwiderte: „Es ist uns Israeliten geboten, beim Anblick eines gekrönten Hauptes und seiner Söhne einen hierfür bestimmten Segensspruch zu sagen." „Das ist ja schön," erwiderte der Erzherzog, „und wie lautet er denn? Wollen Sie ihn gefälligst laut aussprechen." Der Vorsteher griff etwas verlegen an seinen Dreispitz (Hut mit drei Spitzen nach damaliger Mode). — „Prinz," nahm darauf der Adjutant das Wort, „ich weiß von Prag aus, daß es den Juden verboten ist, eine religiöse Übung mit entblößtem Haupte auszuführen." Der Erzherzog: „Will Ihrem Gewissen keinerlei Zwang antun, bedecken Sie sich!" Vorsteher Dreifus setzte hierauf seinen Dreispitz auf und sprach mit lauter Stimme:

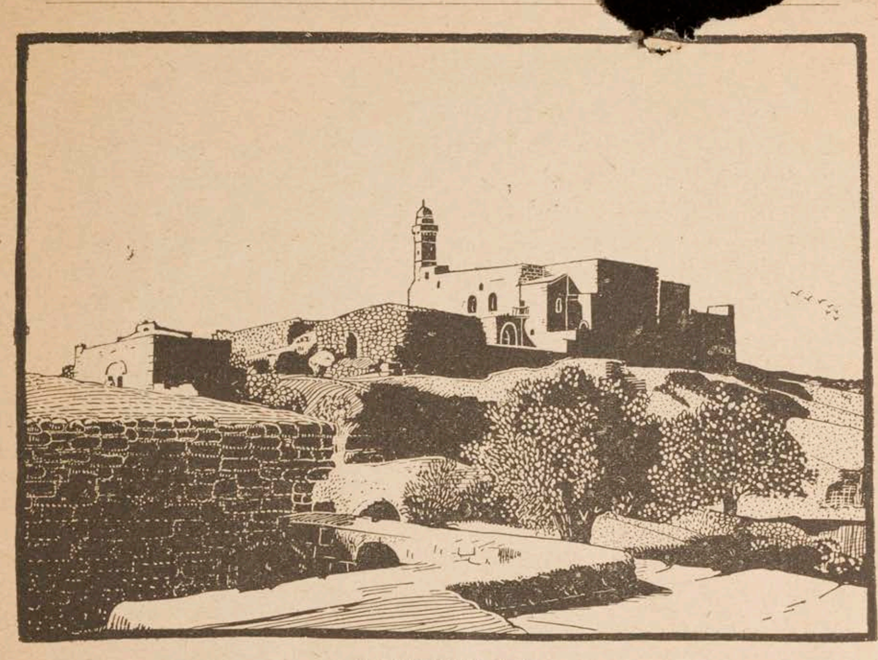
„Boruch schenosan michwodo lebosor w'dom."

„Wollen Sie mir dies auf deutsch erklären," bat hierauf der Prinz, worauf Dreyfus den Spruch mit den Worten: „Gelobt seist du Ewiger, unser Gott, König der Welt, der du von deiner Herrlichkeit auch Menschen mitteiltest," übersetzte.

„Eine erhabene Idee!" sagte der Prinz zu seinem Adjutanten! Nachdem hierauf der Erzherzog seinem Diener einen Befehl in fremder Sprache gab, entfernte sich dieser schnell. Auf die nebenstehenden Stühle weisend, sagte der Prinz: „Setzen wir uns" und ließ sich hierbei auf einen Feldstuhl nieder; die anderen Herren folgten gleichfalls seiner Aufforderung.

„Ja, Kaiserliche Hoheit! Bei Freud und Leid, bei jedem Genuß, sowie bei jeder einzelnen Erscheinung sollen wir dem Schöpfer danken, der von allem der Urheber ist," bemerkte Dreyfus.

(Schluß folgt.)



MIZPAH.

VON HUGO ZUCKERMANN, WIEN.

Einst dröhnte von klirrenden Waffen dein Feld,
Einst schmetterte wilder Trompetenschall,
Einst war dein Bach von Blut geschwellt,
Einst ward hier der mächtige Feind gefällt.
O Mizpah, o du blutiges Tal,
Hier liegt gebettet manch Judenheld.
Und Samuel rief sein Volk in die Schlacht:
Reisst los von Kind euch und Gemahl
Für Gottes Ehr, für Judas Pracht!
Hell lohten die Feuer am Berge entfacht:
O Mizpah, o du hallendes Tal,
Sieg! Sieg! Nach langer Knechtschaft Nacht!

— — — — — — — — — — — — — —

Nun weiden Schafe auf deinem Hang,
Und Trümmer bedecken dich allüberall,
Das Schwert ist verrostet, der Bogen sprang,
Verklungen ist dein Siegessang.
O Mizpah, o du stilles Tal,
Wann füllt dich wieder Jubelklang?

Ruth.

(Zu unserer Kunstbeilage.)

„Wo du hingehest, dahin gehe auch ich," tönt es uns von den Lippen der Ruth aus alter, unvergessener Zeit entgegen. Wir sehen sie in ihrer bitteren Armut über das Feld gehen, Ähren zu lesen. Es ist eines reichen Mannes Feld, auf dem seine Knechte und Mägde in fröhlicher Arbeit die Ernte zusammenraffen. Ruth kann nicht mit ihnen fröhlich sein trotz ihrer Jugend. Sie muß ihnen nachgehen und sich nach den Ähren bücken, die sie liegen gelassen haben. Sie ist aus freiem Willen mit der Mutter ihres verstorbenen Gatten aus der Ferne hierhergekommen, um die Not der alten Frau zu erleichtern. Es kommt ihr nicht der Gedanke, daß das Leben ihr freundlicher sein könnte. Sie fühlt nur, daß überall derselbe Himmel ist und Regen und Sonne und ein Mensch, der ihrer bedarf. Sie hatte sich nicht gefragt: „Welcher Weg würde für mich besser sein?" sondern sie hatte nur an die alte Frau gedacht, die eine Stütze wohl schwer entbehren müßte. So ging sie nun wie eine Bettlerin und war der Gefahr ausgesetzt, daß sie rohe Worte der Leute träfen. Aber keiner kränkte sie. Alle wußten, was sie getan hatte, und das schmückte sie vor ihnen. Denn was ein Mensch tut und was ein Mensch denkt, und hielte er es noch so geheim, das legt sich über sein Gesicht, das umgibt seine ganze Gestalt; das macht ihn schön oder häßlich, und jedes kundige Auge kann ihn erkennen. So kam es, daß Ruth dem Besitzer des Feldes wohl gefiel, als er sie erblickte und daß er sie ihrer Armut enthob, indem er sie zum Weibe nahm.

BRESLAU. MARTA WIENER.

AUS ALLER WELT.

Adolf von Sonnenthal, der bedeutendste deutsche Schauspieler, feierte in diesen Tagen seinen 70. Geburtstag. Aus diesem Anlaß wurden ihm in Wien große Ehrungen bereitet, und alle Zeitungen rühmen seine hervorragende schauspielerische Begabung und seinen Edelsinn. Vom einfachen Schneidergesellen hat er es zu seiner jetzigen Berühmtheit gebracht, er, der immer ein treuer Jude geblieben ist, der dem Judentum bei jeder Gelegenheit gebührende Würdigung angedeihen läßt. So kann man ihn öfters in der Synagoge sehen, wo er, in den Tallis gehüllt, den Segen über die Thora mit lauter Stimme spricht. Möge dem greisen Künstler ein heiterer Lebensabend beschieden sein!

Vom Hebräischen. Liebe Kinder, nicht wahr, wenn ihr in der Schule hebräisch lernt, oder wenn ihr die hebräische Bibel aufschlagt oder das Gebetbuch oder zu Peßach die Hagada, so meint ihr gewiß, die hebräische Sprache sei eine von den sogenannten toten Sprachen, ebenso wie das Lateinische und das Altgriechische.

№ 536

הצפה

Гацофе. — עתון יומי. — Hazofe.

Heute seht ihr aber vor euch eine verkleinerte Abbildung einer hebräischen Zeitung. Eine richtige Zeitung, die alle Tage vielen tausend Juden ins Haus gebracht wird, gerade so wie ihr täglich eine deutsche Zeitung ins Haus kommen seht.

Die Zeitung, die ihr hier im Bilde vor euch seht, heißt Hazofe, auf deutsch etwa „Der Beobachter“. Das Blatt ist in Wirklichkeit so groß, wie das „Berliner Tageblatt“ oder die „Frankfurter Zeitung“ oder wie sonst irgend eine richtige deutsche Zeitung. In diesem Blatt findet ihr auch alles, was heutzutage in einer Zeitung steht: Nachrichten vom Krieg, von allem neuen auf dem Gebiete der Politik, des Theaters, der Kunst, von allerhand bedeutenden Menschen und Begebenheiten — ihr wißt ja, was es da alles zu lesen gibt. Aber ihr müßt nicht etwa glauben, daß der „Hazofe“ die einzige hebräische Zeitung ist. Da gibt es noch eine ganze Reihe anderer Blätter, Tages-, Wochen- und Monatsblätter. Und das lesen ungezählte tausende von Juden und verstehen und schreiben und sprechen die hebräische Sprache wie z. B. die Franzosen das Französische. Auch eine prächtige Kinderzeitschrift wurde in hebräischer Sprache herausgegeben, die heißt „Olam katan“ — d. i. „Kleine Welt“. Doch davon und von den Jungens, die wir vor nicht langer Zeit sahen, die nur hebräisch sprachen und verstanden und die ganz wunderliebe Spiele spielten, indes sie sich prächtig mit hebräischen Zurufen unterhielten —, davon und von manchem anderen ein anderes Mal!

RÄTSEL-ECKE.

PREISRÄTSEL.

1 2 3 4 5	Führer Israels.
4 6	Ein Ort in der Bibel.
7 5 8 9 5 7	Ein Prophet.
10 2 11 12 5 8 9	Ein Riese.
12 3 5 5 13	Ein Patriarch.
3 5 11 2 14 2	Ein König.
15 4 8 9	Eine Frau in der Bibel.
5 14 15 5 14	Eine bibl. Person.
16 11 12 5	Ein Prophet.
11 5 17 5 7	Eine bibl. Person.

Die Anfangsbuchstaben der richtig gefundenen Wörter ergeben in ihrer Zusammensetzung den Namen einer Zeitschrift. Für die richtige Lösung werden 15 Preise verteilt, und zwar entscheidet darüber das Los.

Bedingung für die Teilnahme an der Verlosung ist:

1. Der Löser muß Abonnent unseres Blattes sein.
2. Die Lösung muß von dem Einsender selbst gefunden und eigenhändig niedergeschrieben sein.
3. Die Leser müssen ihren vollen Namen und die genaue Adresse angeben.

Als **Preise** haben wir ausgesetzt: 1 Jüdischer Almanach, 2 Junge Harfen, 1 Jozef Israels (aus Jüd. Künstler), 1 Jahrg. „Israel. Jugenfreund" 1904, 10 Serien Künstler-Ansichtskarten.

I. Quadrat-Füllrätsel.

		M			= Edelstein
		M			= Vogel
		M			= Erzählung
		M			= männl. Person
		M			= Hausgerät.

Die leeren Felder sind mit den Buchstaben A, A, A, D, E, E, E, E, E, G, J, M, M, N, N, O, O, R, R, R auszufüllen, so daß jede Querreihe ein Wort ergibt und die Anfangsbuchstaben dann einen Truppenteil nennen.

Eingef. v. Arthur Hurwitz, Essen (Ruhr).

II. Füllrätsel.

. . l . m .	König in Israel.
. . c . . . e	Weiblicher Name.
. a .	Ein Fisch.
. g . .	Ein Tier.
L . r . . e	Ein Baum.
. e . . . w . . .	Ein Gewebe.
. s . .	Ein Haustier.
. . g . . .	Eine Getreideart.

Die Anfangsbuchstaben ergeben den Namen eines deutschen Dichters.

Eingef. von Frieda Bergmann in Berlin.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 24 (1904).

I.

Gastwirt, Eberesche, Obstwein, Rindvieh, Gasmesser, Idealgestalt, Neunauge, Eiland = **Georgine**.

Arrest, Stadtrat, Triebfeder, Enkelkind, Rehbock = **Aster**.

II.

Türkei.

Taube,
Übermut,
Rose,
Kanne,
Egge,
Isidor,

III.

Chanuka.

Cäsar,
Hannibal,
Anna,
Nehemia,
Ulm,
Korsika,
Argentinien.

IV.

Übung macht den Meister.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Flanter, Berlin. Verlag: Jüdischer Verlag, Berlin-Charlottenburg, Herderstr. 3/4. Druck: Rosenthal & Co., Berlin SO.

BRIEFKASTEN.

Sophie H. in Fr. Das ist sehr einfach. Du schickst den für die „Jakobskasse" bestimmten Betrag an die Expedition mit dem ausdrücklichen Vermerk für die Jakobskasse. Hast Du besondere Wünsche inbetreff der Verwendung Deines Beitrages, so mußt Du sie ebenfalls angeben. Schönen Gruß!

Max Kohn in B. Bis jetzt hast Du erst 2 mal Lösungen eingeschickt. Nun zähle nach, wie oft Du noch Lösungen schicken mußt, um die „Zehn" zu erreichen. Das wird Dir doch hoffentlich nicht schwer fallen.

Arthur Rosenb. in Br. Von einer Erhöhung des Bezugspreises ist keine Rede; im Gegenteil: „Jung Israel" wird umfangreicher und besser ausgestattet erscheinen, wie Du aus vorliegender Probe-Nummer ersiehst.

Frida Bugg. in B. Ach nein! Du zählst noch recht schlecht; oder hast Du etwa die Anzahl der gelösten Rätsel gemeint? Das ist ein Irrtum.

Oscar K. in W. Es ist wohl öfter vorgekommen, daß Deine Lösungen Deinem Bruder in C. angerechnet wurden, so daß für Dich nur die letzten 2 Einsendungen eingetragen sind. So oft Dein Name in der Liste der Rätsellöser genannt ist, so oft hast Du Lösungen eingeschickt. Zähle nach!